

Wi Simeli du doch no isch zur e Muharfe cho

Autor(en): **Strübin, H.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **34 (1944)**

Heft 52

PDF erstellt am: **23.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-649750>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wi Simeli du doch no isch zur e Muharfe cho

I me ne alte, niedere Huus, grad näbem Schuelhusplatz, het d'Friedli Lisette scho sit fascht vierzg Jahre ihres Lädeli gha. Aber — verstöht mi rächt: Es Lädeli, wo der vom gringschte Suppewürfeli bis zum stolzische Zuckerstock, vom chlynschte Pärlemuetterchnöpfli bis zum brevschte Mannshemli, vo der beschte Seiferuschtig bis zu de süberschte Kamilleblüemli rübis und stübis alls heit übercho. Mängs chlys Meitschi vom Dörfli het kei grössere Wunsch gha, weder später einisch Friedli Lisette z'wärde, für de i all dene unergründleche Herrlichkeit nach Härzensluscht chönne z'schalte u z'walte.

Hüt schyne d'Buebe einisch uf ihri Rächtnig z'cho. Scho die längscht Zyt steit e ganzi Raglete Erschtklässler vor Lisettes Montere. Sie hänge u plagiere — eine schöner u wichtiger als der anger. D'Lisette het drum e grossi, prächtige Muharfe usgestellt gha, u die het die Buebegmüeter heillos ufgstachlet. E jede het uf ds Mal ganz prima wölle chönne mugyge, nume übere Prys hei sie sech gäng nid rächt chönne einige.

«Es Fränkli bombesicher!» brüelet Lybundguet Hausi, «das isch sie wärt.»

«Du hesch no ne schöni Ahnig», proletet Zingg Nödu, «die Mugyge choscht z'mingscht e Zwefränkler. Das weiss i de grad ganz sicher, my eltischt Brüetsch isch nämlig bi der Militärmusig.»

Ei einzige vo der ganze Kuppele isch stille bliebe — Simeli, em Haselbode-Puur sy Verdingbuebe. Aber um so gluschtiger hei syner grosse, graue Ouge das Muharpfewunder agstunet. Er isch i Gedanke ganz am enen angeren Ort gsy — am enen Abe im letschte Summer, wo Fridu, ihre Chnächt, vom Langnou-Märit äben e settegi Muharfe heibrunge het. Nam Znacht, wo sie die Gschwelle hei gschintet gha, het er se us em Sack zoge u afah liede. «Gold'ne Abendsonne», u «Es wott es Froueli z'Märit gah». Zletscht no «Rufst du, mein Vaterland», — aber «Gold'ne Abendsonne» het am schönschte tönt. Vo den etwäg het Fridu dem Simeli all Abe im Schopf usse eis vorgspielt. U Simelin het's düecht, ds Wärlche gang ihm der Tag düre z'halb ringer derwäge. Die Herrlichkeit duuret bis a däm Samschtig, wo Fridu i der Chäserei mit eme angere Hüttler sy Mugyge an e Tubakpfyfe umtauschet het. Du het du Simeli wieder nüt meh gha, won ihm sy armsälige Verdingbuebeläbe e chly erheiteret hät.

Es paar zünftig Böx vo spitze Buebenellböge wecke Simelin us syne Träume. Die ganz Bräglete isch dervogstobe wie ds Bysewätter. Simeli isch langsam der Grabe hingere beinelet, em Haselbode zue. I sym Hirneli het's e so yfrig g'wärlchet, dass er nid emal merkt, wie grüslig är es paar Meitli vertäubt, wo-n-er ne z'mitts dür ihres Wuchetägeli us-trappet isch. Simeli het g'wärweist. «Also e Zwefränkler, meint Zingg Nödu», brüelet er. Er hät drum eine gha — e Zwe-

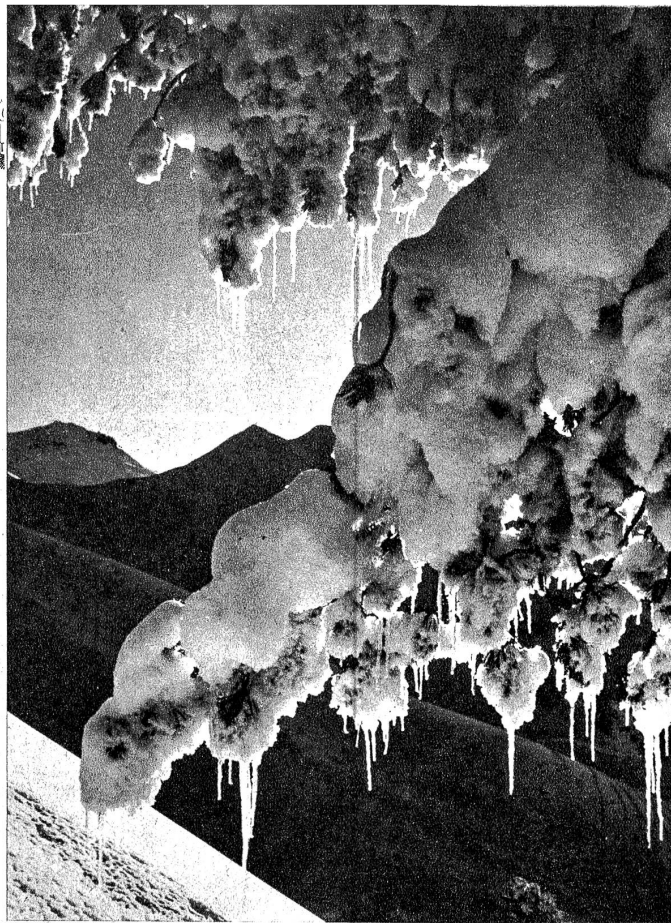


Photo Furter

fränkler! Dä Herbscht einisch, es isch scho bim Vernachte gsi, si Ferielüt bim Haselbode verbycho. Sie hei sich verlüffe gha u ffragt, ob ne niemer chönnti cho der Wäg zeige i ds Kurhus ueche. «Wowohl, wäger», het's gheisse, «Simeli heig wohl derwyl.» U-n-er isch mit ne z'düruf. Dobe het ihm e Frou öppis i d'Hang drückt, u wo-n-er deheim im Stall a der Heiteri luegt, was es syg, isch es würklech u wahrhaftig e Zwefränkler! U itz die Muharfe, wo exakt söveli söll choschte! «Wohl, wohl, i muess se ga choufe, i muess!» Aber wie söll er's achere, dass es niemer merkt? Uu — wenn ihm der Haselbode-Puur derhinger chäm, dass er e Muharfe hätti — das wohl, das würd öppis chönne! Dä meinti ja eh weder nid, er heig ds Gäld derzue gsthole. Simeli het vor luter Spintisiere gar nid gmerkt, wie mühsam dass er uf syne schittere Beinli der Haselhoger ufräppelet. Un e Durst het er gha — e Durst!

Wo-n-er deheim zum Huus zueche chunnt u wott ds Muul a d'Brunneröhre hänke, schiesst d'Püüri zur Tür us u rüeft ihm: «Los, Simeli, du muesch grad no einisch i ds Dörfli ache zum Dokter ga d'Mitteli reiche für e Gottfriedeli, es geit ihm wieder gar nid guet. U de nimm no grad im Verbygang bi der Friedli Lisette es Halbpfung rote Zucker. Da, la gseh, nimm ds Gäld u pressier!»

Der Simeli gspürt uf einisch, wie erschrockelig müede dass er isch. Aber für e Gottfriedeli het er gärn no einisch i ds Dorf abe wölle. Der Gottfriedeli, em Haselbode-Puur sys einzige, zwöijährige Buebli, isch zu Simelin bsungerbar zuetroulech gsi. All Bott isch er ihm em Hosebei ghanget u isch ne mit syne dicke Würstlifingerli cho gyxe. De het er de albe mit ihm i Stall use müesse, ga ds junge Chälbeli luege. Wenn er Simelin nume vo wytem het gseh, so hei syni Chirschiäugli afah lüchte. U itz het das arm Buebli sit zwo Wuche e wüesti Grippe gha. Wowohl, für Gottfriedelin isch ihm no lang nüt z'viel gsi!

Wo-n-ihm d'Friedli Lisette sy Sach het ypackt gha, nimmt Simeli sys Härz i bed Häng u fragt se süverli, was ächt die Muharfe mögi choschte, wo i der Montere usgschtellt sig?

D'Lisette luegt ne verwunderet a u seit: «Die — eh, wart — die choschtet feufi-es-halbs Fränkli.»





We Simeli nid scho a der Ladetür agstange wär, so hätt's ne hingertsi überschlage. Feufi-es-halbs! Ganz duuche schlycht er zur Türe us, u d'Lisette luegt ihm no nache, wie-n-er langsam i dä chalt, fyschter Novämberabe usetrötetelet. Das schöne, warme Hoffnigsfünkli, wo i sym Härzli isch erglütet gsi, isch wieder verlösche, u Simeli het nume no mit Müeh u Not düre Hoger uf möge. Er isch todmüede gsi, u eis über ds anger Mal hets ne heiss u chalt überloffe.

Deheime sy sie scho mit Znachtässe fertig gsi, wo-n-er i d'Chuchi yne chunnt. «E, e, Simeli, wie luegsch du itz ömel o läng use», seit d'Jumpfere, ds Anna. «Chumm, hock zueche, lueg, i ha der d'Röschti i ds Ofeguggeli gscheltelt.»

«Anna, i wott e kei Röschti, i wott nüt weder es Chacheli Milch.»

«So, so, bisch wieder einisch e chly wunderlige! He nu, mach wie de witt.»

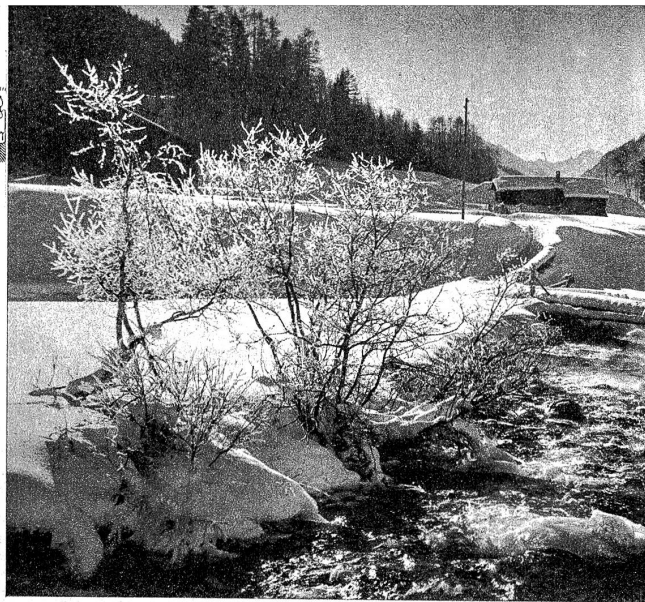
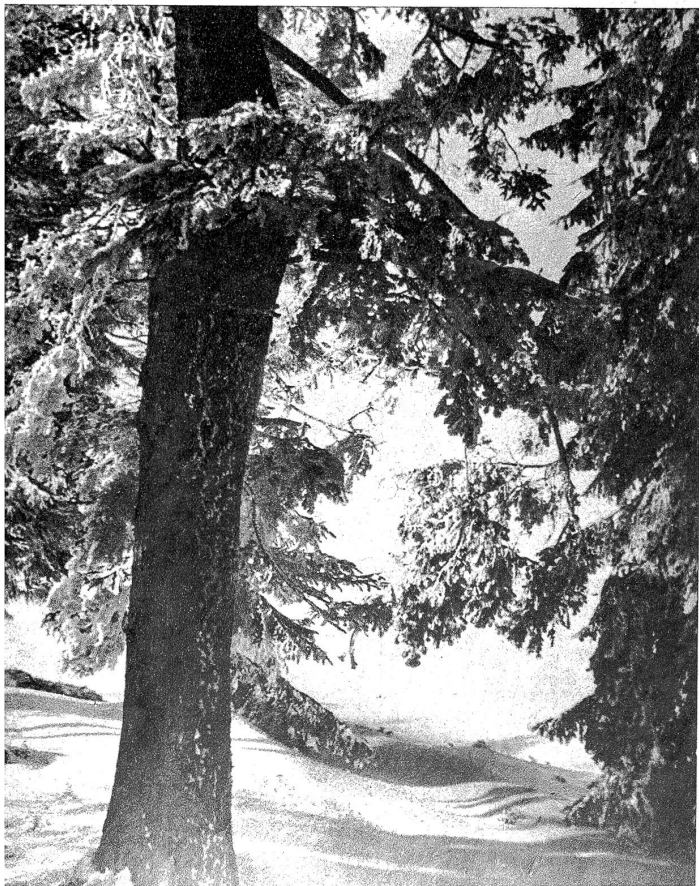
Simeli läärt sy Chachle Milch i eim Zug abe u macht sech nachhär dervo, i Stall hingere. Dert leit er sy Chopf a ds Chälbeli a u briegget, dass es ne nume so erhudlet.

Am andere Morge, wo ds Anna Simelin scho zwöimal ver-gäbe het topplet gha u är nid wie süsch am sächsi us em Gade abe chunnt, geit es ueche u wott ne grad ghörig am Gränni-haar zieh, wo-n-es merkt, dass er glüejig heissi Backe het u mit fieberglänzige Ouge unger der Dechi vüeluegt. «Der tusig Gottswille! Was isch mit dir?» rüeft es.

«I weiss nid, Anna — oh, aber bring mer chalts Wasser, i ha e Durscht — e Durscht!»

Am Vormittag, wo der Dokter isch zum Gottfriedeli cho, hei si ne nachhär no i ds Gade ueche gheisse. Wo-n-er mit em Anna wieder oben abe chunnt, meint er zur Püüri: «Da obe chönnts de bös ga. Gottfriedeli het ihm allwäg sy Grippe möge aghänke, u bi däm elände Buebli isch halt itz no e Lungen-entzündig derzue cho. Lueget ihm guet, i chume de wieder.»

Vo de nächschte vierzäh Tag het Simeli nüt gwüst. Wo-n-er z'erschtmal wieder z'grächtem erwachet, merkt er, dass er im Chuchistübli unger ligt. U de düechts ne, es chömm itz ömel



o-n-e merkwürdegi Heiteri zum Fänschter y. Nid lang druf chunnt ds Anna yne. «Potz, potz, Simeli — itz wohl, itz gfallsch mer afe wieder besser. Jtz hesch doch ändlige d'Ouge wieder einisch z'grächtem offe. Möchtisch öppis?»

Ja, Anna, i wett gären zum Fänschter us luege.»

Ds Anna lachet, schlaht d'Dechi zrug u lyret ne in es grosses Halstuech y. Er muschterets mit grosse Ouge. «Anna, isch hüt Sundig, dass du die schöni Jagge anne hesch?»

«Allwäg. Im Dorf unger tuets grad d'Predig ylüte. U itz chumm lueg.»

Ds Anna tret das fäderliche Buebli zum Fänschter vüre, u Simeli cha syne Ouge zersch fasch nid troue. Der Gartezuun, der Wäg, die grossi, wyti Matte — alles isch töif, töif voll Schnee.

«Ja, ja, Simeli, es het gschnit, u we du bis a der Wieh-nacht wieder wosch zwäg sy, so muesch gwüss, gwüss pressiere.»

Zmittag het Simeli zum erschtmal wieder e chly Bröchlisuppe möge. Wo-n-er umen abglägen isch, fragt er ds Anna: «Anna, u dem Gottfriedeli, wie geits ihm?»

«Oh, dä isch wieder zwäg, i bringe der ne de vilicht dä Namittag es Rüngli.»

Lang, lang stuunet Simeli wieder zum Fänschter us. Unger-einisch chunnt d'Püüri ine u seit: «Lue, Simeli, du überchunnsch Visite!»

«Oh, öppe Gottfriedeli?»

Nei, nid Gottfriedeli, d'Friedli Lisette vom Lädeli isch ine cho, het em Simeli gar grüsli lieb grüess di gseit u ne gfragt, wies ihm ömel o gangi. Es heig se ganz ungewahns düecht, wo-n-er nüm sy cho Kummissione mache, u hofftetle chönn er gly, gly wieder ufstah. «U lueg da, Simeli, da ha-n-i der no öppis g'chramet — du muesch es ha — du hesch es verdienet.»

Sie leit ihm es chlys Päckli i d'Häng, im ene Sydepapierli. Simeli chas nid fasse, dass ihm öpper öppis chramet — ihm, em Verdingbueb. Mit zitterige Finger chnüblet er das Schnüerli uf, u wo-n-er ds Papier uflüpft, göisset er gredi-use: D'Muharpfe, o Lisette, d'Muharpfe!»

Simelis Ouge wärde gross u glänzig, u sys Härzli isch er-warmet wie nie vorhär i sym Läbe. Er het u het nid chönn gloube, dass die Harpfe itz eifach ihm söll ghöre — z'grächtem! Er het se vor Freud u Ehrfurcht fasch nid dürfe arüehre.

«Wosch nid einisch dryblase?», fragt ne d'Lisette u hillt ihm ufhöckle.

Ganz schüüch u verdatteret het Simeli d'Harpfe a ds Muu gsetzt. U itz — oh, dä Ton, dä Ton! Zersch ganz e volle, töife, u itz rütscht er ufe zu de höche, fyne. O — so ärdeschön!

Wo-n-ihm d'Lisette adieu seit, darf er se nid frage, warum ere d'Träne d'Backe ab loufe. Gly druf het er sech wieder gäge d'Wang gchehrt, d'Muharpfe fescht i der magere, verwärchete Buebehang. D'Ouge sy-n-ihm zuegfalle — u mit däm Härzli voll Jubel u Glück het ne der Liebgott la übereschlaffe in e Heimat, wo-n-er nüm als Verdingbueb isch erwachet.

H. Strübin.

